



Foto: Wellenschnieder

Rastatter Freiheitsbote

Liebe Freundinnen und Freunde der Freiheit,

mit dem Jahr 2017 ist unsere Welt – so scheint es – unruhiger und vor allem unberechenbarer geworden. Fakten werden um sogenannte *alternative Fakten* ergänzt, Diskurse und Debatten werden mit geringer Rückbindung an Realitäten zum Austausch von eigenen Meinungen und Interpretationen. Durch diese Entwicklung, die wir aktuell beobachten, wird ein Phänomen offenkundig, das längst auch in unserer Gesellschaft in besorgniserregender Weise um sich gegriffen hat. Der Dialog wird diskreditiert. Die Beschimpfung von Volksvertretern und gewählten Staatsorganen bei den Feierlichkeiten zum 3. Oktober in Dresden ist da ein unrühmlicher Tiefpunkt und leider keine Ausnahme mehr.

Nur Empörung über etwas, das vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre, reicht nicht mehr aus. Aktives Tun ist gefragt. In diesem Freiheitsboten finden Sie wieder viele Geschichten und Beispiele, die ermutigend sind. Unsere Themen sind wichtiger denn je; es gibt Menschen, die sich aktiv in der Vermittlung von Demokratiegeschichte engagieren (Seite 8) und viele, die sich dafür interessieren – nicht zuletzt Jugendliche (Seite 6 - 7). Da war der eindrucksvolle Vortrag von Prof. Kuschel

zum interreligiösen Dialog (Seite 2), der nicht nur für den Moment Ausstrahlung entwickeln kann. Und wir stehen nicht allein: Voraussichtlich noch in diesem Jahr wird sich eine Arbeitsgemeinschaft der „Orte der Demokratiegeschichte“ gründen, die sich zur Aufgabe setzen will, entsprechende Gedenkstätten und Erinnerungsorte zu vernetzen (Seite 8).

Nach dem schönen Vereinsausflug nach Berlin im letzten März, werden wir diesmal einen zweitägigen Ausflug auf den Spuren Friedrich Heckers durchführen (Seite 10), den wir auf der Jahreshauptversammlung im Juni 2017 mit einem Impuls vorbereiten werden. Schon heute herzliche Einladung zu diesen Veranstaltungen und natürlich zum gesamten Programm der Erinnerungsstätte (Seite 16).

*Gunter Kaufmann, Prof. i.R.,
Vorsitzender des Fördervereins*

*Dr. Clemens Rehm,
ehrenamtlicher Geschäftsführer*

7. Carl-Schurz-Vorlesung in evangelischer Stadtkirche

Menschenrechte und Religionsfreiheit als Herausforderung

Karl-Josef Kuschel referierte vor zahlreichem Publikum



Betrachtungen zu Judentum, Christentum und Islam und die Herausforderungen an die Gesellschaft lieferte der Theologe Karl-Josef Kuschel (Bildmitte) anlässlich der siebten Carl-Schurz-Vorlesung. Links der Geschäftsführer des Fördervereins Erinnerungsstätte, Clemens Rehm, rechts der Präsident des Bundesarchivs, Michael Hollmann.

Foto: Wollenschneider

„Was ist das für eine Zeit, mit Krieg, Terror, Gewalt und Schändung der elementaren Menschenrechte?“, fragte der katholische Theologe Karl-Josef Kuschel das zahlreich erschienene Publikum in der evangelischen Stadtkirche anlässlich der siebten Carl-Schurz-Vorlesung. Er lieferte dann eine Stunde der Nachdenklichkeit, bei der er das Nebeneinander der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam beleuchtete und lieferte Ansätze, wie man über die Menschenrechte zu einem Miteinander kommen könnte.

Die Veranstaltung wurde gemeinsam vom Förderverein Erinnerungsstätte, dem Bundesarchiv und der Stadt Rastatt angeboten. Für die letztgenannte erinnerte Stadtrat Roland Walter an die inzwischen fest etablierte Veranstaltung und das historische Erbe aus den revolutionären Ereignissen von 1849 heraus. Für Herbert Fraß vom Förderverein ist die Carl-Schurz-Vorlesung ein wichtiges Forum für aktuelle gesellschaftspolitische Vorgänge. Selten habe man bei der Veranstaltungsreihe ein so aktuelles Thema aufgegriffen, fügte Michael Hollmann, der Präsident des Bundesarchivs, an. Es sei ein steiniger Weg der Menschenrechte, in der Tradition der Revolution 1848/49, die in der Erinnerungsstätte hochgehalten werde.

Karl-Josef Kuschel, ausgewiesener Theologe für Kultur und interreligiösen Dialog, ging dann an die Wurzeln der Menschenrechte mit einem Kommentar zur Gegenwart. Wir hätten in Europa lange weggeschaut, was nun nicht mehr gehe, weil man nicht auf die Ausmaße der Flüchtlingsbewegung vorbereitet gewesen sei. Fundiert an Quellen belegte Kuschel das Nebeneinander von Menschenrechten in Politik und den Religionen. Er spannte den Bogen von Luthers Reformation („Eine Sternstunde der Glaubens- und Gewissens-

freiheit!“) über das Basisdokument der amerikanischen Menschenrechtserklärung von 1776 bis hin zur allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948. Was die katholische Kirche betreffe, so Kuschel, habe erst Papst Johannes der XXIII. auf dem zweiten vatikanischen Konzil die Menschenrechte thematisiert.

Beim Judentum gäbe es aktuell die Auseinandersetzung zwischen Reformjudentum und den Orthodoxen. Der Umgang mit den Palästinensern zeige, dass für viele eine moderne Menschenrechtsauffassung fremd sei. Was nach Kuschel den Islam betrifft, so seien zum Verständnis, Grundkenntnisse über diese Religion wichtig. Problematisch, was Menschenrechte betrifft, ist die aus dem Koran abgeleitete Scharia.

Karl-Josef Kuschel forderte auf, selbstkritischer mit der Religion umzugehen und zum besseren gegenseitigen Verständnis, sich im Umgang mit dem Koran, der Bibel und Thora zu schulen. Anzeichen des gemeinsamen Vorgehens gab es schon. So bei der gezeigten Solidarität beim Angriff auf Charlie Hebdo in Berlin. Für den Förderverein untermauerte Geschäftsführer Clemens Rehm, ein gegenseitiges Kennenlernen im Bildungsprozess könne zu einem fruchtbaren Dialog der Religionen für Menschenrechte führen.

In der abschließenden Aussprache fügte der Journalist Franz Alt an, man müsse mehr an die sozialen und ökologischen Menschenrechte denken. Hungernde Menschen, die Klimakatastrophe und eine falsche Energiepolitik hätten gravierende Auswirkungen auf die Weltbevölkerung.

Rainer Wollenschneider

Menschenrechte und Religionsfreiheit. Herausforderung für Judentum, Christentum und Islam.

Prof. Dr. Karl-Josef Kuschel (Universität Tübingen)

(Auszüge aus dem Vorlesemanuskript, ohne Zitatbelege und Literaturhinweise)

...

Dies ist die Stunde nicht der Vollmundigkeit, der populistischen Parolen, sondern der Nachdenklichkeit. Im Blick auf das Miteinander von Menschen der verschiedenen Religionen. Gerade auch für Juden, Christen und Muslime, sind doch die Religionen in nicht wenigen Konflikten weltweit zumindest indirekt involviert. Sie tragen Mitverantwortung in einer kommunikativ immer stärker global vernetzten Welt.

Und weil sie das tun, ist die Frage nach den Grundlagen legitim, die verlässlich wären, die den Tag überdauern, die den wechselnden politischen Stimmungen standhalten könnten und die klar zu unterscheiden erlaubten zwischen Gebrauch und Missbrauch einer Religion. Wo also Orientierung finden über den Moment hinaus? Was sind Glaubensgrundlagen, welche die Gewissen zu binden imstande wären? Viele würden antworten: Die Menschenrechte sind ein Fundament, dem man trotz allem vertrauen kann. Aber angesichts der himmelschreienden Schändung des Religiösen, einschließlich des Menschenrechts auf Religionsfreiheit, kommt die Frage nicht von ungefähr: Sind denn die drei großen monotheistisch-prophetischen Religionen Judentum, Christentum und Islam überhaupt in der Lage, den modernen Menschenrechtskatalog zu begründen und zu unterstützen?

So wenig wie das Wort „Menschenwürde“ kommt das Wort „Menschenrechte“ in den Ur-Kunden von Judentum, Christentum und Islam vor: Bibel und Koran. Erklärungen über universale Menschenrechte sind von daher keine unmittelbaren Produkte aus diesen Religionen, sondern eine Errungenschaft der Aufklärung und ihrer Vordenker, die sich vielfach gegen die Macht etablierter Religionen hatten durchsetzen müssen. In geschichtlicher Perspektive betrachtet, sind die etablierten Religionen nicht die Erfinder und nicht die Promotoren der Menschenrechtsidee. Die Frage ist von daher mehr als berechtigt, wie man denn aus vormodernen Dokumenten ein modernes Ethos begründen will. Wer dies tut, lässt sich auf ein prekäres Unternehmen ein. Aber kann in den Ressourcen einer religiösen Tradition nicht etwas angelegt sein, was lange verschüttet war und worauf man sich unter veränderten Umständen zurückbesinnen kann? Diese Rückbesinnung bezeichnet man in den Kulturwissenschaften heute als einen Vorgang der *Authentifizierung*. Will sagen: Das neuzeitliche Menschenrechtsverständnis ist zwar nicht in den uralten jüdischen, christlichen und islamischen Quellen vorhanden, lässt sich aus ihnen aber ableiten, lässt sich also „**verheutigen**“.

[In seiner dann folgenden Analyse des Verhältnisses der Religionen Christentum, Judentum und Islam zu den Menschenrechten und damit auch zur Religionsfreiheit, stellt Kuschel auch innerhalb der Religionen sehr unterschiedliche Zugänge und Akzeptanz dieses Grundwertes dar. Er resümiert:]

Ich habe zu zeigen versucht: Ob Christentum, Judentum oder Islam: In allen drei Religionen haben wir es bei der Begründung von Menschenrechten und Menschenwürde mit denselben Problemen der Authentifizierung zu tun. Ein Konflikt zwischen Traditionalisten und Reformern ist in allen Religionen im Gang. Im Islam heute zeigen sich die Konflikte am krassen. Die modernen Menschenrechts-Erklärungen haben wie ein Katalysator gewirkt, der in den Religionen Verwerfungs- und Erneuerungsprozesse stimuliert. Und die geistig-kulturellen Gärungsprozesse sind weit davon entfernt, zu konsensfähigen Lösungen zu führen. Wir stehen auch zu Beginn des 3. Jahrtausends weltweit in einer großen Auseinander-

setzung um Identitätssicherung von Traditionsbeständen und Identitätssicherung durch innere Erneuerung. Die Religionen haben hier für die Weltgesellschaft des 3. Jahrtausends eine entscheidende Rolle.

Aber es gibt auch wichtige Zeichen der Hoffnung, wie Juden, Christen und Muslime heute zusammenstehen können wider den Missbrauch ihrer Religionen ...

Menschen in ihren jeweiligen Glaubensgemeinschaften haben ihre Stimme dagegen zu erheben begonnen, dass ihre Religion zu Verbrechen benutzt wird. Der Koran bietet für Muslime keinen Freibrief für Mord, auch wenn Extremisten ihren Terror gegen „Ungläubige“ mit Berufung auf bestimmte Koranverse meinen rechtfertigen zu können. Doch alle Betroffenen wären noch glaubwürdiger, wenn sie selbstkritischer mit ihren eigenen Heiligen Schriften umgingen. Sätze wie „Bibel, Tora und Koran sind Bücher der Liebe, nicht des Hasses“, sind in dieser Pauschalität falsch. Es gibt in Bibel und Koran Aussagen, die Gewalt, Krieg und Hass im Namen Gottes rechtfertigen. Gutgemeinte Sätze wie: Der Terror hat nichts mit dem Islam zu tun, sind so abwegig, weil geschichtsvergessen wie der Satz, die Kreuzzüge hätten nichts mit dem Christentum zu tun. Terror und Krieg gegen Ungläubige sind nun einmal im Namen eines bestimmten Fabrikats von Islam (oder des Christentums) gerechtfertigt worden. Gott sei es geklagt.

Die Konsequenz aus all dem kann nur lauten: Die jeweiligen Gläubigen müssen in wechselseitigen Bildungsanstrengungen geschult werden, um ohne alle Schönfärberei und Ausblendung von Unbequemem die jeweiligen Heiligen Schriften so auszulegen, dass sie in ihrer zentralen Botschaft in der Tat zu Büchern der Liebe und Barmherzigkeit Gottes und nicht des Hasses und der Gnadenlosigkeit werden. Selbstkritik ist ein glaubwürdiger Weg zum Frieden. Dann können auch Juden, Christen und Muslime heute mit Stolz sich zu Anwälten der Menschenrechte und der Religionsfreiheit machen.

Aus dem Inhalt

7. Carl-Schurz-Vorlesung	
in evangelischer Stadtkirche	2
„In die Zukunft gedacht – Bilder und Dokumente zur deutschen Sozialgeschichte“	4
Fotoausstellung	
„Revolution: Ansichten-Einsichten“	5
Was soll ich bloß mit diesem Großvater?	6
„Orte der Demokratiegeschichte“	8
Gerlinde Hämmerle kämpfte für Ständehaus	9
Elisabeth Thalhof in Elternzeit	10
Vereinsausflug im Oktober 2017	
auf den Spuren von Friedrich Hecker	10
Bereits Grundschüler haben Spaß an Geschichte ..	11
Geschichtsvermittler	
in der Erinnerungsstätte	12
Notizen	13
Freiheitskolumne	14
Terminhinweise	16

„In die Zukunft gedacht –

Bilder und Dokumente zur deutschen Sozialgeschichte“



„In die Zukunft gedacht“ ist die Wanderausstellung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales überschrieben, die in der „Erinnerungsstätte“ Station machte. Zum Auftakt kam es im Ahnensaal der Barockresidenz zu einem Podiumsgespräch zwischen Klaus Hempel und Bundesarbeitsminister a.D. Walter Riester.

Fotos: Wollenschneider

Die Wanderausstellung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, die 1987 aus der Taufe gehoben wurde, hatte nun auch Rastatt erreicht. In der Außenstelle des Bundesarchivs wurde am 19. Oktober 2016 mit zahlreichen Infotafeln mit ausgezeichnetem Begleitmaterial die Präsentation „In die Zukunft gedacht – Bilder und Dokumente zur deutschen Sozialgeschichte“ eröffnet. Den gebührenden Rahmen bildete ein Podiumsgespräch im Ahnensaal des Barockschlosses zwischen Wirtschaftsredakteur Klaus Hempel vom SWR und Bundesarbeitsminister a.D. Walter Riester. Das Basisgespräch, ergänzt durch zahlreiche Fragen aus dem Publikum, ging auf brennende Probleme der deutschen Sozialpolitik der Gegenwart und zu Erwartendes von Morgen ein.

In Vertretung des Präsidenten des Bundesarchivs, Dr. Michael Hollmann, hatte Abteilungspräsidentin Petra Weidenhaus die Anwesenden, darunter den Referatsleiter Dr. Peter Ziegler, begrüßt. Sie führte vor Augen, dass die Ausstellung herausragend belegen würde, wie das deutsche soziale Sicherungssystem nicht „auf einen Schlag“ greifbar gewesen sei. Auch Fördervereinsvorsitzender Gunter Kaufmann lobte das in der Präsentation greifbare Ergebnis eines langen Kampfes. Kaufmann wies auf die lokalgeschichtlichen Weichenstellungen hin, die soziale Komponenten enthielten. So die Ausführungen des 1849 erschossenen Ernst Elsenhans und die

Forderungen der Offenburger Erklärung für eine gerechtere Gesellschaft.

Walter Riester, der sein Rentenmodell verteidigte, forderte im Verlauf des Podiumsgesprächs Ehrlichkeit der Politiker zu den wahren Zuständen: „Es werden Versprechungen gemacht, die mathematisch nicht haltbar sind!“ Manche kritische Falte stand dazu auf der Stirn von Walter Riester.

Rainer Wollenschneider



Gunter Kaufmann, Petra Weidenhaus, Walter Riester und Klaus Hempel (von links)

Fotoausstellung „Revolution: Ansichten-Einsichten“

Vielschichtigkeit der „Revolution“ optisch eingefangen

Gelungene facettenreiche Umsetzung

„Es ist kein leichtes, aber anspruchsvolles Thema, die Vielschichtigkeit des Begriffes der Revolution fotografisch umzusetzen“, stellte der Vorsitzende des Fördervereins „Erinnerungsstätte“, Gunter Kaufmann, bei der Vernissage am 3. August 2016 fest. Doch die Herausforderung hatten acht Studenten der in Rastatt ansässigen Europäischen Fotoakademie und deren Leiter Matthias Gessler angenommen und augenscheinlich gelungen gelöst.

Überschrieben war die Präsentation mit rund 30 großformatigen Fotos, die bis zum 12. Oktober 2016 in der Außenstelle des Bundesarchivs im Rastatter Schloss zu sehen war, mit „Revolution-Ansichten-Einsichten“. Nach dem Erfolg der ersten Schau in der „Erinnerungsstätte“ 2015 mit dem Titel „Freiheit“, hatte deren Leiterin, Elisabeth Thalhoffer, eine Fortsetzung angeregt. Darauf wurde so manche Stunde über die Umsetzung diskutiert und schließlich die Realisierung angegangen.



Lilly Rausch vor ihrer "Schwert schwingenden Frau"



Dem Thema „Revolution“ haben sich Studenten der Europäischen Fotoakademie, Rastatt, angenommen, die bis zum 12. Oktober in der „Erinnerungsstätte“ zu sehen war.

Fotos: Wollenschneider

in Wischtechnik mit Objekten der „Technischen Revolution“, einem amerikanischen Straßenkreuzer der 1960er- Jahre und einer Elektrokutsche. Ebenfalls komponierte Stillleben mit großem Symbolcharakter fanden sich in der Ausstellung. Auch Rastatter Motive wurden eingefangen und in den Kontext gestellt. So begab sich Ruth Schmelzer in die Kasematten und lieferte eine gelungene Fotomontage mit dem Titel „Revolution bahnt Wege“. Symbolisch auch das eingefangene Detail aus dem Ahnensaal des Rastatter Residenzschlosses, das Unterdrückung als Basis von revolutionären Ereignissen nahe bringen soll.

Gunter Kaufmann verdeutlichte, dass die Fotoausstellung „Revolution“ zeige, dass das Bundesarchiv bemüht sei, nicht nur zurückzublicken, sondern auch einen Blick auf Aktuelles dem Publikum bieten wolle.

Rainer Wollenschneider

Greifbar waren durchgehend farbige Fotografien im Format von 50 mal 75 Zentimetern, einige auch als gelungene Fotomontagen. Während Steffen Klingensfuß, Helge Lehsten, Lilly Rausch, Mary Stamm und Katrin Weber schon im Vorjahr dabei waren, fanden sich neu im Team der Student Eckhard Dahms, Sandra Marek und Ruth Schmelzer. Auch „Meister“ und Instruktor Matthias Gessler lieferte Belege seines Könnens ab.

Markant die schwertschwingende, verhüllte Frau, die Matthias Gessler mit Lilly Rausch im Studio eingefangen haben. Dynamisch die Trilogie von Steffen Klingensfuß, die er beim Peter& Paul-Fest in Bretten ins Bild gesetzt hatte. Nachgestellt Szenen aus dem Bauernkrieg gerieten äußerst eindrucksvoll. Ins Badische Staatstheater hatten sich Ruth Schmelzer, Mary Stamm und Matthias Gessler gebeugen, um Impressionen aus dem Theaterstück „Gewalt“ abzuliefern.

Sandra Marek zeigte in der Ausstellung, dass es auch andere Facetten der Revolution gibt. Sie befasste sich



Was soll ich bloß mit diesem Großvater?

Jennifer Teege liest aus ihrem Buch und spricht mit Schülern des Ludwig-Wilhelm-Gymnasiums über Schuld und Verantwortung

Auf der Karteikarte mit der Aktennummer 6 AR-Z 225/1959 steht: „Göth, Amon Leopold, Kommandant des KL Krakau-Placzw ab 1943. SS-Hauptsturmführer“ und weiter unten: „G. wurde am 13.9.1946 in Krakau hingerichtet.“ In der Bundesarchiv-Außenstelle in Ludwigsburg stehen in grauen Metallkästen hunderttausende solcher Karten. In alphabetischer Reihenfolge werden hier jeweils Täter, Opfer und Zeugen nationalsozialistischer Verbrechen erfasst.

In der Bundesarchiv-Außenstelle in Rastatt wiederum werden die Verbrechen nicht archiviert, sondern die Erfahrung von Unfreiheit und ihr Widerstand dagegen in Erinnerung gerufen. Dies geschieht beispielsweise dadurch, dass jährlich Zeitzeugen aus Diktaturen des 20. Jahrhunderts mit Schülern des Ludwig-Wilhelm-Gymnasiums ins Gespräch kommen. Meist sind es Opfer, Dissidenten und Verfolgte, die von ihren Erlebnissen erzählen. Wie sich herausstellen wird, ist dies in gewisser Weise auch diesmal, am 14. Dezember 2016 in der Aula des LWG, der Fall – obwohl die „Zeitzeugin“, Jahrgang 1970, den etwa 300 Schülern des Ludwig-Wilhelm- und Tulla-Gymnasiums auf den ersten Blick doch viel zu jung erscheint für diese Rolle.

Zunächst aber wird die Perspektive auf einen Täter gerichtet, und das nicht auf irgendeinen. Amon Göth, der „Schlächter von Plaszów“, war ein Massenmörder von geradezu bestialischer Grausamkeit. Er hetzte seine Hunde auf Häftlinge und schoss mit dem Gewehr vom Balkon seiner Kommandantenvilla willkürlich auf Lagerinsassen. Die Liste seiner an wehrlosen Menschen begangenen Grausamkeiten ließe sich beliebig verlängern. Für den Tod von schätzungsweise 10.000 Menschen wird er verantwortlich gemacht. Mindestens 500 soll Göth eigenhändig ermordet haben. Wer sich mit Göth beschäftigt, blickt in nicht für möglich gehaltene menschliche Abgründe. In Steven Spielbergs Hollywood-Film „Schindlers Liste“ wurde der Sadist Göth als Gegenspieler zum Judenretter Oskar Schindler einem Millionenpublikum bekannt.

Ausschnitte aus diesem Spielfilm werden auch den Schülern gezeigt, um sie nach einer Einführung durch Geschichtslehrer Ingo Brömel auf die Thematik und den heutigen Gast einzustimmen. Doch als jetzt Jennifer Teege eine halbe Stunde nach Veranstaltungsbeginn das Podium betritt, meint man die Verwunderung der Anwesenden mit Händen greifen zu können: Eine hochgewachsene dunkelhäutige Dame Mitte vierzig nimmt das Publikum eine ganze Zeit lang mit freundlichen und wachen



Ingo Brömel eröffnet das Zeitzeugengespräch

Augen in den Blick, bevor sie mit leichtem Münchner Einschlag fragt: „Kennt mich jemand von euch?“ Und dann legt sie los, mit ihrer Lebensgeschichte, die sie aus Teilen ihres Buches vorliest:

Jennifer Teege entstammt einer kurzen Beziehung ihrer Mutter mit einem nigerianischen Studenten. Sie ist vier Wochen alt, als



Jennifer Teege bei der Lesung aus ihrer Geschichte

die Mutter sie in ein katholisches Kinderheim gibt. Mit drei Jahren kommt sie zu einer Pflegefamilie, die sie später adoptiert. Der Kontakt zur leiblichen Mutter existiert nur sporadisch und reißt später ganz ab. In den neunziger Jahren zieht sie zum Studium nach Israel, sieht in Tel Aviv wie viele andere „Schindlers Liste“ – für sie war das damals nur ein Film, „er hatte nichts mit mir zu tun“, erzählt sie.

Dann der schicksalhafte Moment: In der Hamburger Zentralbücherei zieht sie wie zufällig ein Buch aus dem Regal, das ihr Leben verändern wird: „Ich muß doch meinen Vater lieben, oder?“ Im Untertitel steht: „Die Lebensgeschichte der Monika Göth – Tochter des KZ-Kommandanten aus ‚Schindlers Liste‘“. Hastig durchwühlt sie die Seiten. Sie braucht nicht lange, bis die schockierende Erkenntnis sie ereilt, die Enkelin eines Massenmörders zu sein. Die leibliche Mutter hatte ihr nie etwas davon erzählt. Und nun fragt sie sich: „Was soll ich mit meiner dunklen Haut, mit Freunden in der ganzen Welt, bloß mit diesem Großvater?“ Zu diesem Zeitpunkt ist sie 38 Jahre alt.

Man kann sich nicht aussuchen, wer man ist. Damit ist Jennifer Teege bei einem weiteren, möglicherweise dem zentralen Thema dieses Vormittags: dem Komplex Herkunft, Identität und den damit verbundenen Schamgefühlen. In den Dialog, den die bestens vorbereiteten Oberstufenschüler Susanna Meyer und Marius Karle im Anschluss an die Lesung mit Frau Teege führen, mischt sich denn auch immer wieder Politisches mit Privatem. So sei der problematische Umgang mit den Nazi-Verbrechen nach 1945 nicht nur ein Stück Familiengeschichte, sondern zugleich ein gesamtgesellschaftliches Phänomen gewesen. Teege spricht zunächst von ihrer Mutter, den Kindern der Täter. Diese zweite Generation habe über den Holocaust kaum etwas erfahren, weil zum einen die Väter geschwiegen, zum anderen aber auch in Schule und Öffentlichkeit keine echte Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen stattgefunden habe. Eine „Generation ohne Diskurs“ nennt Teege sie daher, mit fatalen Folgen: „Nur weil Scham und Ängste nicht ausgesprochen werden, sind sie trotzdem da.“ Ganz anders die dritte und vierte Generation, die in dem Bewusstsein großgeworden sei, dass die Beschäftigung mit der Vergangenheit wichtig sei für eine Orientie-

rung in der Gegenwart. Dass unsere deutschen Vorfahren einen Völkermord begangen haben, „kann man nicht wegwischen“. Dieser Tatsache ins Auge zu blicken, bedeute noch lange nicht, dass wir uns heute mit Schuldgefühlen plagen müssten: „Keiner der hier im Raum Anwesenden haftet persönlich für diese Verbrechen“, betont die Zeitzeugin, aber aus dem Wissen um die eigene Vergangenheit erwachse durchaus eine Verantwortung. Noch immer gebe es in zahlreichen Erdteilen Menschen, die aus rassenideologischen Gründen diskriminiert oder gar verfolgt würden. Und mit Blick auf die Präsidentschaftswahlen in den USA zeige sich, dass auch in der westlichen Welt bei einer verführbaren Masse einfache Parolen und schlichte Denkmuster verfangen. All dies zeige ungute Parallelen zu den 1920er-Jahren in Deutschland auf.



Aufmerksam verfolgt das Publikum die Diskussion

(Fotos: Schumacher)

sich an Immanuel Kant orientieren – behandelt andere Menschen so, wie er selbst auch behandelt werden will. Der berühmte Philosoph der Aufklärung drückt dies mit seinem kategorischen Imperativ freilich etwas komplizierter aus: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“

Björn Schumacher



LWG-Schüler Susanna Meyer und Marius Karle bedanken sich bei Jennifer Teege für das Zeitzeugengespräch

Wenn mancher im Publikum der Zeitzeugin anfangs die „Zeitzeugenkompetenz“ aufgrund ihres jungen Alters abgesprochen haben mag, so wird nun klar: Jennifer Teege's Thema ist nicht die Geschichte an sich, sondern unser heutiger Umgang mit den Verbrechen unserer Vorfahren im Nationalsozialismus: Welche psychische Last trägt mancher von uns im Kleinen, Privaten noch mit sich herum? Wie können wir mit der unermesslichen Schuld unserer Vorfahren leben? Welche Lehren können wir auch als Gesellschaft aus der Zeit des „Dritten Reichs“ ziehen? „Ich will die Menschen weiser machen, nicht unbedingt klüger“, gibt Frau Teege ihrem jungen Publikum schließlich mit auf den Weg. Doch was ist klug und was weise? Die Beschäftigung mit der Vergangenheit wie mit der Gegenwart zeigt, dass oft sehr kluge Menschen ohne Vernunft und Moral in der Lage waren und sind, auf besonders einfallsreiche Weise anderen Menschen das Leben zur Hölle zu machen und Unheil in der Welt anzurichten. Ein weiser Mensch dagegen – und da will Teege

Jennifer Teege, Nikola Sellmair:
Amon. Mein Großvater
hätte mich erschossen.
Rowohlt,
Reinbek bei Hamburg 2013



Jennifer Teege im Anschluss an die Veranstaltung im Gespräch mit Schülern

„Orte der **Demokratiegeschichte**“



Am 24. Juni 2016 trafen sich Vertreter von Institutionen und Vereinen von Orten der Demokratiegeschichte in Weimar.

Foto: Weimar e.V.

Im letzten Jahr hatte der Verein Weimar e.V. eingeladen, sich darüber Gedanken zu machen, ob nicht mit einer Arbeitsgemeinschaft zur Demokratiegeschichte die Wahrnehmung demokratischer Werte in unserer Gesellschaft gestärkt werden könnte. Ein interessanter Impuls. Denn wenn man in Deutschland an Gedenkstätten und Erinnerungsorte denkt, fallen einem vor allem die Orte ein, an denen den Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gedacht wird. Das ist kein Zufall, denn die Bewusstmachung dieser Verbrechen und die Akzeptanz dieses Teiles der deutschen Geschichte – verbunden mit dem Appell „Nie wieder!“ – ist eine wesentliche Grundlage für eine solide, vor sich selbst ehrlichen Zukunftsorientierung.

Darüber hinaus ist es aber auch nötig, an die Basis unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu erinnern. Pressefreiheit, Gewaltenteilung, Freiheitsrechte – um nur einige Punkte anzusprechen – galten in Deutschland und Europa über Jahrzehnte als so selbstverständliche Werte, dass es scheinbar keiner besonderen Betonung und spezieller Bildungsprogramme dafür bedurfte. Dass dem nicht so ist und vielleicht manche Aspekte aktueller Entwicklungen darauf beruhen, dass hier zu wenig getan wurde, wird erst langsam deutlich.

In Rastatt hat es schon immer geheißen: „Ewige Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit“. Insofern hat der Förderverein der Erinnerungsstätte die Einladung zu Gesprächen im Sommer 2016 in Weimar und Ende 2016 auf Schloss Hambach über die demokratische Erinnerungskultur gerne angenommen. Rund 20 Vertreter unterschiedlicher Erinnerungsorte und Gedenkstätten planen nun 2017 die Ziele der Einrichtungen und die Arbeit an diesen Erinnerungsorten gemeinsam öffentlich zu positionieren. Getroffen haben sich Vertreter von Initiativen und Institutionen, die an den demokratischen Beginn im 19. Jahrhundert (Hambacher Schloss), an die Re-

volution 1848/49 und ihre Vorgeschichte (u.a. Salmen Offenburg, Förderverein Erinnerungsstätte Rastatt) und an Orte des 20. Jahrhunderts erinnern (z.B. Weimar e.V., Theodor-Heuss-Haus, Bundeskanzler-Willy Brandt-Stiftung): Eine Vernetzung des Engagements von Einrichtungen, an denen demokratische Werte erlebbar werden; ihr ist eine erfolgreiche Zukunft zu wünschen.

Clemens Rehm

IMPRESSUM

Der „Rastatter Freiheitsbote“ ist das Mitteilungsblatt des Fördervereins Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte und erscheint 2x jährlich.

Vi.S.d.P. Inhalt / Layout:

Dr. Clemens Rehm, Dr. Elisabeth Thalhofer

Realisation: Xdream Werbe-Support GmbH

Texte und Bilder namentlich gezeichnet, sonst von der Redaktion.

Erinnerungsstätte, Herrenstraße 18 (Schloss), 76437 Rastatt
Tel. 07222 77139-0, Fax 07222 77139-27
www.bundesarchiv.de/erinnerungsstaette

Vorsitzender: Gunter Kaufmann, Prof. i.R.

Geschäftsführer: Dr. Clemens Rehm

Konten des Fördervereins:

Sparkasse Rastatt-Gernsbach · SWIFT/BIC: SOLADES1RAS

IBAN: DE97 6655 0070 0000 1118 49

Volksbank Baden-Baden · Rastatt eG · SWIFT/BIC:

VBRAD6K · IBAN: DE61 6629 0000 0030 5268 05



Regierungspräsidentin a.D. Gerlinde Hämmerle gab in Berlin „Nachhilfeunterricht“ in Sachen badischer Demokratiegeschichte. Die Archivaufnahme zeigt sie neben dem Modell des Karlsruher Ständehauses in der Dauerausstellung der „Erinnerungsstätte“ im Schloss Rastatt. Archiv-Foto: Wollenschneider

Die ehemalige Regierungspräsidentin und Karlsruher Ehrenbürgerin Gerlinde Hämmerle war auch über Jahre Vorsitzende des „Fördervereins Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“, der in der ehemaligen Barockresidenz Rastatt beheimatet ist. Dieser unternahm im März eine Exkursion nach Berlin mit dem Schwerpunkt des Besuchs von Gedenkstätten der Revolution von 1848. Dazu gehörte auch der Besuch der Ausstellung der Bundesrepublik Deutschland zur Entwicklung des Parlamentarismus im Berliner Dom.

Hier bekam die Badnerin aus Leidenschaft, Gerlinde Hämmerle, einen Stich ins Herz. Hatte sie doch schon in Rastatt in ihrer Funktion als Führerin durch die „Erinnerungsstätte“ auf das dortige Modell des Karlsruher Ständehauses als Wiege der deutschen Demokratie hingewiesen, fand sie in Berlin eine andere Information. Anlässlich einer Führung durch die dortige Parlamentarismus-Ausstellung fiel der Satz: „Das erste für ein Parlament errichtete Gebäude in Deutschland ist das Ständehaus in Kassel.“

Das konnte die Badnerin des Jahres nicht auf sich sitzen lassen. Sie merkte an, dass das nicht stimme, doch man ging darauf nicht ein. Gerlinde Hämmerle schrieb nach ihrer Rückkehr nach Karlsruhe an die Ausstellungsmacher im Berliner Dom und bat um Korrektur. Hier, wie auch an die dann angeschriebene Pressestelle des Bundestags, erfolgte keine Reaktion. Das ließ Hämmerle keine Ruhe und sie wandte sich noch an das Öffentlichkeitsreferat des deutschen Bundestags, das ebenso wenig reagierte.

Die ehemalige Bundestagsabgeordnete erinnerte sich an die positiven Kontakte des derzeitigen Bundestagspräsidenten Norbert Lammert und wandte sich an ihn. Ihrem Schreiben fügte sie noch ein Foto der Gedenktafel am Ständehaus in Karlsruhe an. Schon nach drei Tagen erfolgte eine Rückmeldung und das Versprechen Lammerts, man wolle sich der Sache annehmen. Der Fachbereich des Bundestags für Geschichte, Zeitgeschichte und Politik befasste sich nach einem viertel Jahr vergeblichen Bemühens von Gerlinde Hämmerle mit der Sache.

Schließlich kam von Oberregierungsrat Andreas Baasner aus Berlin die frohe Botschaft, dass „die Aussage von Frau Hämmerle zutreffe“. Der Bau des Ständehauses in Karlsruhe wurde mit 1822 datiert, dem in Kassel mit 1834 als Sitz Kurhessischen Ständeversammlung. Dazu Gerlinde Hämmerle: „Ich habe mich gefreut und bin auch ein bisschen stolz darauf, dass ich das Ansehen Badens als Wiege der deutschen Demokratie in Berlin stärken konnte.“

In Berlin wird man nun die Korrektur in die Ausstellung im Berliner Dom einbringen. In Rastatt können die Führungen durch die Dauerausstellung in der „Erinnerungsstätte“ um eine Rahmengeschichte erweitert werden. Übrigens, als Gerlinde Hämmerle dem Karlsruher OB Frank Mentrup und Ernst Otto Bräunche vom Stadtarchiv von ihrem „Feldzug für die badische Demokratie“ berichtete, waren diese sehr angetan davon.

Rainer Wollenschneider

Elisabeth Thalhofer in Elternzeit



Prof. Gunter Kaufmann verabschiedet Frau Dr. Elisabeth Thalhofer (Mitte) in den Mutterschutz. Frau Gisela Müller leitet die Erinnerungsstätte kommissarisch.

Bildquelle: Bundesarchiv

Die Erinnerungsstätte wird im Moment kommissarisch von Gisela Müller, Referatsleiterin für historische Bildungsarbeit im Bundesarchiv, geleitet. Dr. Elisabeth Thalhofer, die seit Mai 2010 die Erinnerungsstätte im Rastatter Residenzschloss geführt hat, befindet sich bereits seit Ende November 2016 im Mutterschutz.

Gisela Müller hatte bereits nach dem Weggang des damaligen Leiters Dr. Henning Pahl interimsmäßig von Januar bis Mai 2009 die Rastatter Außenstelle des Bundesarchivs geleitet.

Für die voraussichtlich zweijährige Elternzeit wird demnächst eine Vertretung eingesetzt.

Vereinsausflug im Oktober 2017 auf den Spuren von Friedrich Hecker

Nach der positiven Resonanz auf den mehrtägigen Ausflug des Fördervereins nach Berlin im vergangenen März, bieten wir unseren diesjährigen Vereinsausflug als zweitägige Fahrt am 7./8. Oktober „auf den Spuren Friedrich Heckers“ an.

Wir fahren am Samstag, den 7. Oktober, mit dem Bus (Zusteigemöglichkeiten Karlsruhe und Rastatt) nach Konstanz und werden dann in der Tannemühle in Grafenhausen übernachten. Am Sonntag wollen wir dann die Scheidegg, Lörrach und eventuell auch Liestal in der Schweiz besuchen. Die Strecke bietet eine Vielzahl von Orten, an denen Anknüpfungspunkte an die Revolution 1848/49 zu finden sind und an denen die Erinnerung auch wachgehalten wird. Die detaillierte Planung der Fahrt wird demnächst erfolgen.

Die Kosten für Busfahrt, Übernachtung mit Frühstück und Führungsprogramm werden im Doppelzimmer bei 120 € pro Person liegen. Die Platzanzahl ist begrenzt; schon jetzt werden Voranmeldungen unter foeve.freiheitsbewegungen@t-online.de entgegengenommen.

Sobald das Programm fertig ausgearbeitet ist, werden Sie noch einmal darüber informiert.



Foto: Bundesarchiv

„Tradition bewahren.“



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir wünschen dem Förderverein „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ weiterhin viel Erfolg bei seinem Bestreben, unsere Vergangenheit für die Zukunft zu bewahren.

www.vb-babara.de/stiftung

Wir machen den Weg frei.



**Volksbank
Baden-Baden · Rastatt eG**
Kompetent · Persönlich · Nah

Bereits **Grundschüler** haben Spaß an Geschichte



Stolz präsentieren die Kinder ihren Eltern und Großeltern ihre Einladungen zum "Hambacher Fest"

Fotos: Bundesarchiv

Die Erinnerungsstätte ist mit ihren Führungen und didaktischen Angeboten auf den Besuch von Schülerinnen und Schülern ab Klassenstufe 8 sehr gut vorbereitet. Das Programm wird rege genutzt.

So besuchten im vergangenen Jahr 95 Schulklassen mit 3.200 Schülerinnen und Schülern die Ausstellungen zur Revolution von 1848/49 sowie zu den Freiheitsbewegungen in der DDR. 24 Klassen buchten eine Führung, 50 Klassen ein Schülerprojekt. 21 Schülergruppen beschäftigten sich selbstständig in der Erinnerungsstätte. Zusätzlich betreuten die Museumsdidaktiker Ingo Brömel und Björn Schumacher sechs Thementage.

Dass nun bereits Grundschüler mit dem Themen Grundrechte und Demokratiegeschichte vertraut gemacht werden können, ist der Leiterin der Erinnerungsstätte, Frau Dr. Thalhofer, zu verdanken, die mit Geschichtsvermittlerin und Museumsdidaktikerin Margret Runge vor einigen Jahren die Initiative ergriff und ein kindgerechtes, thematisch modifizierbares Programm entwickelte. Die Kinder erfahren Grundrechte auf spielerische Art. Das hat sich in Rastatt und Baden-Baden inzwischen herumgesprochen. So ist die Beteiligung der Erinnerungsstätte am Rastatter Kinderferienprogramm ebenso zu einer schönen Tradition geworden, wie auch die Teilnahme am bundesweiten „Maus-Tag“ des WDR, der jährlich am Tag der Deutschen Einheit, dem 3. Oktober, stattfindet.

Die Kinder begeben sich in der Erinnerungsstätte auf eine Abenteuerzeitreise zu den Themen Frieden, Demokratie und Freiheit. Eingebettet in kindgerechte Führungen durch die Dauerausstellung hören sie spannende Geschichten über das Leben und die Freiheitskämpfe unserer Vorfahren.

Runge hört, erklärt und singt mit den Kindern auch alte Freiheitslieder aus der Revolutionszeit von 1848/49. Twitter, Facebook und Co? Das gab es früher noch nicht. Die Menschen sangen Lieder, um Botschaften zu verbreiten und Nachrichten weiterzugeben. Anlässlich seines 175-jährigen Geburtstages im vergangenen Jahr stand bei den Kinderaktivitäten der Text der Nationalhymne, das „Lied der Deutschen“, von A. H. Hoffmann von Fallersleben im Mittelpunkt der beiden Kinderveranstaltungen. Die Menschen sangen in

diesem Lied von „Einigkeit und Recht und Freiheit“, eine Zielsetzung der 1848er Revolution.

Viel Spass bereitete den Grundschulern, das Gehörte und Erlebte in der Erinnerungsstätte beim Malen und Gestalten zu verarbeiten. 2016 wurden z. B. Einladungskarten für das „Hambacher Fest“ gebastelt und den Eltern und Großeltern überreicht.

1832 zogen rund 30.000 Menschen zum „Hambacher Schloss“ in der Pfalz, um ihre Forderungen nach demokratischen Grundrechten kund zu tun. Es war die erste politische Massendemonstration in der deutschen Geschichte.

Die Kinder berichteten vor der entsprechenden Tafel in der Ausstellung begeistert, was sie über Grundrechte und Freiheit erfahren hatten und welch steiniger Weg es war, bis die „Gedanken frei sein konnten“. Anschließend ging es mit Pauken, Trompeten, bunten Hütchen und stil-echt mit schwarz-rot-goldenen Schärpen bekleidet, durch die Erinnerungsstätte.

„Die Kinder haben toll mitgemacht. Es ist ja nicht einfach zu verstehen, was da vor 200 Jahren passiert ist und, dass unsere Gesellschaft nicht immer so war wie heute“, fasste Margret Runge zum Abschluss zusammen.



Kinderferienspass in der Erinnerungsstätte 2016

Martina Schinke

Geschichtsvermittler in der Erinnerungsstätte

In unserer Serie stellen sich in jeder Ausgabe diejenigen Männer und Frauen vor, die in der Erinnerungsstätte als Geschichtsvermittlerinnen und -vermittler tätig sind und durch ihr Wissen, ihr Engagement und ihre Begeisterung maßgeblich dazu beitragen, dass die Erinnerungsstätte ein lebendiger Lern- und Erfahrungsort ist.

Jens Friesicke

Seit drei Jahren, nach meiner Pensionierung aus dem Schuldienst, arbeite ich als Geschichtsvermittler. Die Erinnerungsstätte ist für mich selbst ein unerschöpflicher Lernort und Anlass zu intensiver Beschäftigung mit wissenschaftshistorischen Abhandlungen geworden. Das ist hochinteressant und macht mir Spaß. Meine Leidenschaft gilt der so wichtigen politischen Bildung. Die für unser Land und Europa so notwendigen Diskurse über Demokratiefortentwicklung, das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Gerechtigkeit sowie die Diskussion über die Menschenrechte überall auf der Welt, sehe ich als dringende Aufgaben unserer Zeit. Hier will ich in meiner Arbeit als Geschichtsvermittler Besuchern und vor allem Schülern historische Ereignisse und Vorbilder in ihrer Bedeutung für uns heute vermitteln.

Aufgeregt bin ich bis heute bei meinen Führungen und Schulprojekten. Beeindruckt haben mich von Anfang an die engagierten Geschichtsvermittlerinnen und -vermittler, bei denen ich hospitieren durfte, bevor ich selbst meine eigene Führung wagte. Für die Bereitschaft und Offenheit, mich als „Neuen“ bei ihren Führungen mitzunehmen, bin ich heute noch sehr dankbar. Auch bin ich froh über die große Unterstützung des Teams unserer Erinnerungsstätte.

Immer wieder wird mir auch bewusst, dass ich auf Grund meines Alters selbst Zeitzeuge unserer Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik und der DDR bin. Nach dem 17. Juni 1953 mit meinen Eltern aus der DDR geflüchtet, verbrachte unsere Familie drei Jahre in einem Flüchtlingslager in Karlsruhe. In den 70er- und 80er-Jahren besuchte ich regelmäßig Großeltern und Verwandte in der DDR und bekam so einen realistischen Einblick in das Alltagsleben der Menschen. 1989 erlebte ich dort die Aufbruchsstimmung hautnah mit. Die in unserer Erinnerungsstätte befindliche Ausstellung über die Freiheitsbewegung und die Opposition in der DDR ist mir aus eigenem Erleben sehr nah.

Die große Ausstellung unseres Hauses „Einigkeit und Recht und Freiheit“ über die Ereignisse des Vormärz und der Revolution 1848/49 ist mir seit Bestehen der Erinnerungsstätte 1974 ans Herz gewachsen. Ich wurde zu dieser Zeit Mitglied der Heinemann-Initiative, die ihre Jahrestagung in Rastatt abhielt. Die Freiheitsbewegungen in der Geschichte waren für mich ein wichtiger Bereich in meinem Studienfach Wissenschaftliche Politik. Die nach-68er



Jahre erlebte ich als Aufbruchsstimmung an den Hochschulen in der Bundesrepublik. Mein früherer Lehrer und späterer Gewerkschaftskollege (GEW) Hans Clauser brachte mich früh in den Förderverein des „Freiheitsmuseums“.

Besonders zur badischen Revolution 1848/49 habe ich seit meiner Kindheit auch eine familiäre Erfahrung und Beziehung. Mein Ur-Urgroßvater war Soldat der preußischen Truppen bei den Kämpfen um Rastatt 1849. Unsere erste Wohnung in Karlsruhe lag in der Itzstein-Straße. Mein Schulweg zur Straßenbahnhaltestelle führte durch die Carl-Schurz-Straße, über die Hecker-Straße und dann auf der Struve-Straße zur Haltestelle. Die Ereignisse der badischen Revolution waren deshalb für mich schon früh Teil unserer Familiengeschichte. Mein Vorfahre war zwar auf der „falschen“ preußischen Seite, aber ich bin ja jetzt hier zur „Wiedergutmachung“ in der Gedenkstätte tätig.

Sibylla | Augusta
Buchhandlung

Bücher in Rastatt - Rappenstraße 10 - 12
07222 4060077
info@sibylla.augusta.de
www.sibylla-augusta.de





Personenvorstellung Celal Erden

Mein Name ist Celal Erden. Ich bin 43 Jahre alt, ledig und wohne in Wörth-Maximiliansau. Ich hatte in Karlsruhe die Fachhochschulreife erworben und meine Ausbildung zum Bankkaufmann bei der VR-Bank in Mittelbaden (ehemals Raiffeisenbank Iffezheim) mit Erfolg abgeschlossen.

Ich hatte in meiner Berufslaufbahn viele Jahre als Sachbearbeiter im öffentlichen Dienst gearbeitet. Zuletzt war ich wieder als Sachbearbeiter bei einer Krankenkasse, und zwar der ikk classic in Karlsruhe beschäftigt.

Ich hatte mich im Dezember 2015 aufgrund der Stellenanzeige des Bundesarchivs Koblenz für die Stelle als Bürosachbearbeiter in der

Erinnerungsstätte in Rastatt beworben. Ich wurde schließlich eingestellt und bin seit dem 17. Mai 2016 in der Erinnerungsstätte im Dienst.

Mir macht meine tägliche Arbeit mit meinen Kolleginnen und Kollegen, sowie mit unseren Geschichtsvermittlern und den Museumspädagogen in der Erinnerungsstätte sehr viel Spaß und Freude. Auch die Betreuung der Besucher, wie z.B. die Betreuung der Schülergruppen oder auch der Touristengruppen ist sehr interessant und herausfordernd.

Es ist für mich auch etwas Besonderes und Außergewöhnliches in einem Schloss zu arbeiten. Die Tatsache, dass zudem das Schloss sich auch noch in Rastatt befindet, macht mich noch glücklicher. Rastatt ist mir nämlich aufgrund meiner Bankausbildung in Iffezheim sehr vertraut und deshalb auch meine zweite Heimat geworden.

In meiner Freizeit bin ich bei schönem Wetter mit meiner Familie in unserem Garten. Mit Freunden und Bekannten gehe ich auch gerne ins Kino.

Die Mitarbeiter des Gedenkstättenreferates der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland Pfalz besuchten am 6. Juni 2016 die Erinnerungsstätte. Organisiert wurde der Besuch von Uwe Bader, Leiter der Gedenkstättenarbeit in Osthofen und Hinzert. Besonders interessierte auch der Ahnensaal des Rastatter Residenzschlusses, in dem im Jahr 1948 der Kriegsverbrecherprozess gegen das Bewachungspersonal des KZ und SS-Sonderlagers Hinzert stattgefunden hat. Die KZ-Gedenkstätte Hinzert gehört zusammen mit der KZ-Gedenkstätte Osthofen zu den wichtigsten Erinnerungsstellen in Rheinland-Pfalz.



Die Frauenakademiegruppe aus Bühl – genannt fab4+ – beim Besuch der ES am 9. Dezember 2016. Mit großem Interesse verfolgten die 13 Teilnehmerinnen unter Leitung von Anja Riedl die von mir angebotene Spezialführung „Frauen in der Revolution“ über die Anfänge der Frauenbewegung in der 1848/49er-Revolution. Bereits zum zweiten Mal besuchte die fab4+-Gruppe die Erinnerungsstätte als anschauliche und bereichernde Ergänzung zum Semesterthema.

Judith Benke

Deutsche Kämpfer für Demokratie in den USA Doppelband von 1865 als biographische Fundgrube

Der „Förderverein Erinnerungsstätte“ hat sich auch stark gemacht für die Unterstützung der Basisinitiative von Außenminister Frank-Walter Steinmeier in Berlin, ein Denkmal für deutsche Demokraten in den USA, die titulierten „Forty-Eighters“, vor dem rekonstruierten Berliner Stadtschloss zu errichten. Die hinterher geförderte Initiative von Erardo C. Rautenberg, Generalstaatsanwalt des Bundeslandes Brandenburg, wurde von Professor Wolfgang Hochbruck für den Verein in einem Statement unterstützt.

Zur Thematik findet sich in einer Vitrine der Dauerausstellung seit Jahren ein Stahlstich im Raum „Freiheitskämpfer in der Emigration“, der ein Dutzend „Union Generals“ zeigt. Forscht man nach der Quelle, so taucht ein Doppelband mit insgesamt fast 1.400 Seiten auf. Es handelt sich um die äußerst seltene Publikation von 1865, „Der Große Konflikt in Amerika. Die Geschichte der Großen Rebellion in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika nach ihren Ursachen, Fortschritten und Resultaten“. Verfasst wurde die authentische Abhandlung unmittelbar nach dem Sezessionskrieg von Horace Greeley und aus dem Englischen übersetzt vom Professor an der Albury Universität zu Greencastle in Indiana, Johann Reubelt. Detailliert geht es um die Schilderungen zum amerikanischen Bürgerkrieg. Dabei sind die eingefügten Stahlstiche mit Portraits zu verschiedenen Themenkreisen eine wahre Fundgrube.

Das erwähnte Blatt (eines von einem Dutzend insgesamt) widmet sich zwölf „loyalen“ Generälen mit Personen, die zuvor emigriert waren und maßgeblich an dem Sieg über die Konföderierten, den Südstaaten, beteiligt waren. Wird nach Hintergründen geforscht, so kann auch der Band von 1904, erschienen in Cleveland, „Berühmte Deutsche Vorkämpfer für Fortschritt, Freiheit und Friede in Nordamerika – Von 1626 bis 1901“ hilfreich sein. Da findet sich mit einem Schreibfehler an der Spitze Generalmajor Fran(k)z Sigel. Der in Sinsheim 1824 Geborene, war schon 1848 beim Heckerzug dabei und 1849 zweimal Oberkommandierender der Revolutionstruppen in Baden. Seine Souveniranleihe als Reisegeld in die USA an der Türkenbeute des Hauses Baden 1849 wird verschwiegen. Dafür konnte sich Sigel durch sein Geschick, gerade, was geordnete Rückzüge betraf, im Bürgerkrieg der Nordstaaten profilieren.

Nicht weniger berühmt wurde „Major General“ Carl Schurz. Der 1829 in Liblar bei Köln Geborene kämpfte an der Seite seines



In einem seltenen Werk von 1865 finden sich die Portraits von „Union Generals“ aus Europa, die seit Jahren in der „Erinnerungsstätte“ in der Vitrine greifbar sind.

Foto/Archiv: Wollenschneider

ehemaligen Professors Gottfried Kinkel an der Murgfront und wurde dann in Rastatt eingeschlossen. Er flüchtete angeblich abenteuerlich aus Rastatt. Über Berlin-Spandau nach Rostock, landete Schurz in London, dann Paris und schließlich in den USA. Hier schlug er sich an die Seite von Abraham Lincoln. Schurz war Gesandter in Madrid und kämpfte nicht immer unbedingt erfolgreich im amerikanischen Bürgerkrieg. Hinterher wurde Schurz Senator und schließlich Minister des Innern. Eine weitere Person auf dem besprochenen Stahlstich ist Generalmajor Gottfried Weitzel. Der Rheinpfälzer nahm ebenfalls am Sezessionskrieg teil und zeigte sich enorm kämpferisch. Nach dem Ende des Krieges verblieb Weitzel in der Armee als Geniegeneral (Pionier-, Ingenieurgeneral).

Neben den auf dem Stich erwähnten deutschstämmigen Generälen, wie Heinrich „Henry“ Bohlen, Generalmajor William Starke Rosecrans und Peter Joseph Osterhaus aus Koblenz, ist General Max Weber besonders zu erwähnen. Der 1824 in Baden Geborene war Offizier in der badischen Armee und 1849 Leiter der badischen Volkspartei anlässlich der Reichs-

verfassungskampagne. Weber floh unter Franz Sigel in die USA und wurde 1861 Oberst des überwiegend aus Turnern zusammengesetzten „New York Freiwilligen Regiments“. Nach enormem Engagement bei Kämpfen schied Weber unglücklich aus der Armee aus, wurde noch Gesandter in Nantes und schließlich Steuer-Kollektor in New York.

Die schillerndste Gestalt, eigentlich ein Nicht-Forty-Eighter, ist Prinz Felix von Salm-Salm, der auf dem Stahlstich auszumachen ist. Der Mann, den der Ruf des „Schwarzen Schafs“ sein Leben lang verfolgte, heiratete eine Cousine von Abraham Lincoln. An der Seite von Blenker hielt sich Salm-Salm taktisch im Hintergrund bei Kampfhandlungen. Nach dem Sezessionskrieg wirkte Salm-Salm an der Seite Maximilians in Mexiko, wurde nach der Gefangenschaft zum Tode verurteilt, begnadigt, kam wieder zurück nach Europa, trat in preußische Dienste und fiel im Deutsch-Französischen Krieg im August 1870 bei Gravelotte.

Noch weitere Biografien, wie die von Wladzimierz Kryzanowski (Polen) oder Sandor Asboth (Ungarn), ließen sich weitere anführen, alles Männer, die sich im amerikanischen Bürgerkrieg für die Sklavenbefreiung mit dem Einsatz ihres Lebens engagiert hatten.

Rainer Wollenschneider

Der Freiheitskämpfer August Bernigau

aus Mühlhausen/Thüringen, erschossen in Rastatt am 20. Oktober 1849

In letzter Zeit hörte man wieder häufig die Begriffe „Wertegemeinschaft“ und „Grundrechte“ oder „Grundgesetz“. Anlass ist der starke Zustrom von Flüchtlingen, Menschen aus anderen Kulturen, die man in unsere Wertegemeinschaft integrieren will. Fragt man bei manchen Mitmenschen nach, was sie darunter verstehen, so erhält man diffuse Antworten. Kaum einer kennt die Kernaussagen der deutschen Verfassung, unseres Grundgesetzes. Wie in Rastatt die letzte Wahl des Oberbürgermeisters gezeigt hat, ist auch die Ausübung des Wahlrechts eine Frage des Wetters und der alternativen Freizeitangebote.

Was sind die Werte wert? Gerade in Rastatt sollten Bürger sich gegenwärtigen, dass hier einmal Menschen ihr Leben und ihre ganze Existenz für die Grundrechte eingesetzt haben. Vor 166 Jahren, im Sommer 1849, kämpften Tausende dafür, dass sie ihre Regierung wählen, die Meinung frei äußern und Versammlungen abhalten konnten. Weitere Forderungen der großen demokratischen Volksbewegung von 1848/49 waren Pressefreiheit, Abschaffung der Todesstrafe, gerechte Besteuerung, Bildung für alle und und und ...

Erst 1949, hundert Jahre später, nach Kaiserreich und Diktatur, traten die Grundrechte in der jungen Bundesrepublik in Kraft und werden heute wie selbstverständlich in Anspruch genommen. In Rastatt, wo die Revolution mit Waffengewalt niedergeschlagen wurde, zahlten mutige Freiheitskämpfer mit dem Leben für ihren Kampf um hohes Ideal.

Einer von ihnen war August Bernigau. Er wurde am 31. Juli 1814 als Sohn eines bekannten Arztes in Mühlhausen/Thüringen geboren. August schlug die militärische Laufbahn ein und wurde Offizier im preußischen Infanterieregiment v. Lützow, das in Köln in Garnison lag. 1840 heiratete er die Kaufmannstochter Anna-Maria Zimmer aus Ehrenbreitstein, doch ein familiäres Glück war Bernigau nicht beschieden. Das erste Töchterchen starb kaum einjährig, der kurz darauf geborene Sohn starb nach wenigen Monaten und bald darauf, nach zweijähriger Ehe, auch Bernigaus Frau. In dieser Zeit begann Bernigau zugleich seinen Beruf zu hassen, der „geistes-tötende preußische Gamaschendienst“ und die Arroganz der meist adligen Offiziere stießen ihn immer mehr ab. Als preußisches Militär 1844 den Aufstand der verzweiferten Weber in Schlesien niederschlug, bekam auch Bernigaus Treue zum preußischen König Risse. Er las Gedichte von Heine, Herwegh und Freiligrath und trat in die Demokratische Gesellschaft von Köln ein. So kam er auch in die Kreise der Kommunisten und Sozialreformer Karl Marx, Andreas Gottschalk und Fritz Anneke. Am 3. März 1848 wurden bei einer Demonstration von 5.000 Arbeitern vor dem Kölner Rathaus die „Forderungen des Volkes an die Regierung“ verlesen. Das Militär erhielt den Befehl, den Platz zu räumen, doch Bernigau wei-

gerte sich, auf die Demonstranten zu schießen und musste infolgedessen seinen Abschied von der Armee nehmen. Bis zum Frühjahr 1849 hielt er sich in seiner Heimatstadt Mühlhausen auf. Als im Mai die badischen Soldaten meuterten und das Land republikanisch regiert wurde, machte sich auch Bernigau nach dem Süden auf und schloss sich der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee an, um der Freiheit zum Sieg zu verhelfen. Mit einem Bataillon der Mannheimer Volkswehr kämpfte er bei Ladenburg siegreich gegen die Bundestruppen, brach aber danach mit Fieber zusammen und kam in ein Heidelberger Hospital. Dort fiel er den vorrückenden Preußen in die Hände, die ihn nach der Kapitulation der Festung Rastatt in die hiesigen Kasematten sperrten: zunächst kam er in die Flankenbatterie der Leopoldsfeste, wo er seinen Adjutanten und Weggefährten Jean Jansen und Otto von Corvin antraf. Der Militärarzt Kußmaul besorgte dem schwerkranken Bernigau – er hatte die Cholera – aus Mitleid eine bessere Kasematte des Forts A (Leopoldsfeste). Am 25. August verurteilte das Standgericht Bernigau zum Tode, doch riet man ihm, ein Gnadengesuch an den preußischen König zu richten, was er – nach einem vorgeschriebenen Muster – gegen seine Überzeugung tat. Seinen Eltern schrieb er deshalb: „Wenn der Mensch zwei Monate in einem feuchten Loche sitzt und an den Nerven leidet wie ich, wird er unzurechnungsfähig.“ Auch sein alter Vater, der Sanitätsrat Dr. Ferdinand Bernigau bat den König, die Todesstrafe in Festungsstrafe umzuwandeln. Zum Schluss heißt es: „Gerne will ich die damit verbundenen Kosten tragen. ... Erbarmen sich Eure Majestät eines achzigjährigen Greises.“

Umsonst: Im Morgengrauen des 20. Oktober 1849 wurden in Rastatt die letzten offiziellen Todesurteile des Standgerichts vollzogen. So wie Jansen und Schrader hatte auch August Bernigau acht Wochen lang auf Gnade gehofft. Man führte ihn aus seinem ungesunden Kerker, ein lebendes Skelett, zum Richtplatz. Dort fiel er unter den Kugeln seiner Landsleute.

Die Totengräber holten einen Wagen, luden die Leichen darauf und brachten sie auf den Friedhof (heute Patientengarten des Rastatter Krankenhauses), wo schon ein Grab gemacht war. Und dann folgte ein schamloser Akt: man beraubte die Leichen ihrer Kleidung und durchsuchte die Taschen. Bei Bernigau fand man vier preußische Taler, die sich die Totengräber teilten; auch ein Bild hatte er bei sich sowie eine Uhr und Ringe. Letztere Gegenstände nahm – gegen den Protest der Totengräber – ein preußischer Offizier an sich und behielt sie.

Unter dem Titel „Warnungs-Anzeige“ wurde die Vollstreckung des Urteils überall in Rastatt durch Anschlag bekanntgemacht.

Dr. Irmgard Stamm

Liebe Mitglieder, bitte informieren Sie uns bei Änderung Ihrer Anschrift oder Bankverbindung:
foeve.freiheitsbewegungen@t-online.de



Verstehen ist einfach.



www.spk-rastatt-gernsbach.de

Wenn man einen Finanzpartner hat, der die Region und ihre Menschen kennt.

Sprechen Sie mit uns.

Wenn's um Geld geht
 **Sparkasse
Rastatt-Gernsbach**

TERMINHINWEISE:

bis 30. April 2017

Sonderausstellung – „In die Zukunft gedacht. Bilder und Dokumente zur Deutschen Sozialgeschichte“, Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Schlosskino

22. März 2017, 18 Uhr

Spur der Steine (DDR 1965/66)

5. April 2017, 18 Uhr

Palermo oder Wolfsburg (BRD / Schweiz 1979/80)

27. April 2017, 18:30 Uhr

Vortrag – Dr. Bernd Braun, Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Heidelberg: „Der Fall Brüsewitz. Wie ein Mord in Karlsruhe 1896 das Kaiserreich erschütterte“

10. Mai 2017, 19 Uhr

Ausstellungseröffnung

Christian Bommarius: „Der gute Deutsche. Die Ermordung Manga Bells in Kamerun 1914“, mit musikalischer Umrahmung durch Stephan Höning und Joachim Seltmann

11. Mai bis 3. September 2017

Sonderausstellung

„Was treiben die Deutschen in Afrika?! Deutschland und Kamerun in Fotos und Dokumenten aus dem Bundesarchiv“

Juni

Jahreshauptversammlung

23. Juli 2017, voraussichtlich 11 Uhr

Carl-Schurz-Vorlesung

Veranstaltungsort steht noch nicht fest

August – Kinderferienprogramm

September

Sonderausstellung – „Aktive Bürgerschaft im Fokus der Kamera“, Europäische Fotoakademie Rastatt

Liederabend – „Der Freiheit ein Lied“, Hoffmann-Hammer-Trio

7./8. Oktober

Exkursion

Auf den Spuren Friedrich Heckers

November

Zeitzeugengespräch im LWG



**Das
Bundesarchiv**

*Änderungen vorbehalten!
Aktuelle Hinweise unter
<http://www.bundesarchiv.de/erinnerungsstaette/aktuelles>*

Unterstützen Sie die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte – werden Sie Mitglied im Förderverein! (Jahresbeitrag: Einzelmitglieder 25,- €; Ehepaare/Lebensgemeinschaften 30,- €; Schüler/Studenten 10,- €)

Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen

Geschichte e.V., Herrenstraße 18 (Schloss), 76437 Rastatt

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE 85ZZ Z000 0065 5323

Mandatsreferenz: (neu zu vergebende Mitgliedsnummer)

SEPA-Lastschriftmandat (Wiederkehrende Zahlungen)

Ich ermächtige den Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name / Vorname (Kontoinhaber)

Name Kreditinstitut

Straße / PLZ / Ort (ggf. Land)

SWIFT/BIC (8 oder 11 Stellen)

E-Mail

IBAN (in Deutschland 22 Stellen)

Geburtsdatum

Ort, Datum und Unterschrift

Abschnitt bitte per Post an: Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, Postfach 1526, 76405 Rastatt oder per Fax an 07222 77139-27.